

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Geschichte der Griechen für Gymnasien und Realschulen

Welter, Theodor Bernhard

Münster, 1854

Anhang. Kurzer Abriß der Geschichte Griechenlands von der
Römerherrschaft bis auf unsere Zeit

[urn:nbn:de:bsz:31-264360](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264360)

A n h a n g.

Kurzer Abriss der Geschichte Griechenlands von der Römerherrschaft bis auf unsere Zeit.

Seitdem Griechenland eine römische Provinz war, wurden noch wohl einzelne schwache Versuche zur Wiedererlangung der alten Freiheit gemacht, besonders unter Mithridates, dem Könige von Pontus; allein sie alle scheiterten an der Übermacht der Römer und machten den Zustand des Landes nur noch trostloser. Als römische Provinz verlor sich das kleine Achaja mehr und mehr in die große Ländermasse des mächtigen Weltreiches, und fast nur Athen blieb noch auf einige Zeit ein erhellter Punkt in dem Gesichtskreise. Wegen seines früheren Ruhmes und wegen seiner noch fortwährenden Pflege der Künste und Wissenschaften genoss es der besonderen Achtung und Begünstigung der Römer und wurde als Bildungsschule von den Söhnen der Großen häufig besucht. Unter den Kaisern des Reiches hing das Schicksal des Ländchens fast einzig von den Launen derselben ab, und mit der Zügellosigkeit der gebietenden Welt Herren steigerte sich das Elend in den Provinzen. Dazu kam, daß bereits seit dem Anfange des dritten Jahrhunderts nach Chr. die Gothen und andere Schwärme der Barbaren stürmend in Griechenland eindrangen und das unglückliche Land nach allen Richtungen hin verheerten. Während es so in politischer Beziehung ein Bild trostloser Zerrüttung darbot, begannen auch, seit der Einführung des Christenthumes durch den Apostel Paulus, vielfache kirchliche Streitigkeiten, die immer zunahmen und mehr: Religionsparteien hervorriefen, welche sich auf das Wüthendste haften und verfolgten. Unter Konstantin dem Großen, der auch die christliche Religion zur Staatsreligion machte, wurde das alte Byzanz zur Residenzstadt erhoben (330 n. Chr.) und nach ihm Konstantinopel genannt. Durch diese Erhebung gewann

Griechenland zwar im Ganzen einige Vortheile, jedoch nicht eine solche Einheit, um den fortwährenden Stürmen der Barbaren mit Erfolg die Spitze bieten zu können. Noch unter Konstantin wurden Gothen in Thracien und Macedonien aufgenommen. Nach seinem Tode wuchs mit den Streitigkeiten im Inneren der Andrang immer neuer Barbarenschwärme gegen die Grenzen des Reiches. Erst der Kaiser Theodosius stellte einiger Maßen die Ruhe und Sicherheit wieder her und theilte kurz vor seinem Tode, im Jahre 395 nach Chr., das Reich unter seine beiden Söhne, Honorius und Arkadius, so, daß ersterer die westlichen Provinzen mit der Hauptstadt Rom, Arkadius die östlichen mit der Hauptstadt Konstantinopel erhielt. Zwar sollten nach des Kaisers Absicht beide Theile noch immer ein Ganzes bilden; sie sind aber nie wieder vereint worden. Das oströmische Reich, zu welchem Griechenland gehörte, führte auch wohl den Namen „griechisches Kaiserreich.“

Die Geschichte dieses Reiches ist eine fast ununterbrochene Kette von Verbrechen aller Art. Der Geist des Volkes wurde durch die Schlechtigkeit seiner Herrscher immer tiefer herabgedrückt, und durch die religiösen Spaltungen dem Hasse und Fanatismus Thür und Thor geöffnet. Nur selten erhoben sich kraftvolle Kaiser zur Steuerung des Verderbens. Allein was sie schufen, konnte nicht von Bestand sein; denn in der Regel wurden sie durch Dolche oder Gift mitten aus ihren Schöpfungen wieder fortgerissen. Dazu steigerte der fortwährende Andrang der Völker aus Asien das Elend zu einer furchtbaren Höhe. So bietet fast die ganze Geschichte des griechischen Kaiserreiches nur ein Bild trostloser Verwirrung dar; und es ist nur zu verwundern, daß sich das morsche Gebäude ungeachtet der vielen und mannigfaltigen Stürme der Zeit noch tausend Jahre hielt, bevor es in Trümmer auseinander fiel. Schon unter den Söhnen des Theodosius wurde das Reich, insbesondere Griechenland, von Alarich, dem Könige der Westgothen, furchtbar verheert. Die meisten Städte von Griechenland und dem Peloponnes wurden erobert, und ihre Einwohner ermordet oder als Gefangene weggeschleppt. Auch die Mysterien zu Eleusis wurden zernichtet und mit ihnen die geheimen Stützen des Heidenthumes. Unter dem Kaiser Justinian, der durch sein allge-

meines Gesetzbuch einen besseren Zustand der Dinge herbeiführte, erhielt Griechenland einige Ruhe wieder. Allein sie war nur vorübergehend und der Stille zu vergleichen, welche einem schweren Ungewitter vorangeht. Im Jahre 622 n. Chr. hatte Mahomed seine neue Religion gegründet, und von wildem Glaubenseifer entflammt ergossen sich die Araber über alle Länder, um ihnen den Koran aufzubringen. Auch die griechischen Küsten und Inseln wurden von ihnen heimgesucht, und Konstantinopel wiederholt von der Seeseite her belagert. Im elften Jahrhundert brachen die Normannen in Griechenland ein, und der normannische König Roger von Sicilien bemächtigte sich in der Mitte des folgenden Jahrhunderts der Insel Korcyra, drang mit seiner Flotte in den korinthischen Meerbusen ein, eroberte Korinth und Theben, verheerte Böotien und zog dann mit reicher Beute beladen davon. Fast eben so traurig war das Schicksal, welches um diese Zeit durch die Kreuzzüge über Griechenland kam. Es trat durch dieselben mit dem entfernteren Abendlande in vielfache, oft durchaus feindselige Berührung, bis endlich im Jahre 1204 Konstantinopel von den Kreuzfahrern erstürmt und besetzt wurde. Seitdem war das griechische Reich von den Kreuzfahrern als erobertes Land betrachtet und das „lateinische Reich“ genannt. Kaiser desselben wurde Balduin, Graf von Flandern. Neben diesem neuen Reiche bildeten sich auch verschiedene unabhängige Fürsten- und Herzogthümer, wie in Epirus, Aetolien, Korinth, Nicäa, Trapezunt u. c.; zugleich machte Venedig bedeutende Eroberungen in Morea. Dadurch wurde alle Einheit zerrissen. Die kleineren Fürsten führten unaufhörliche Kriege mit den lateinischen Kaisern in Konstantinopel, bis es endlich im Jahre 1261 dem Fürsten von Nicäa, Michael Paläologus, gelang, Konstantinopel wieder zu erobern und dem lateinischen Reiche ein Ende zu machen, nachdem dieses sieben und fünfzig Jahre bestanden hatte.

Kaum war der griechische Kaiserthron hergestellt, als ein neuer Feind kam, ihn wieder zu stürzen. Schon um diese Zeit nämlich wurden die seldschukischen Türken mächtig, ein tartarischer Volkstamm aus den Hochsteppen Asiens, zwischen dem Altai und dem kaspischen See. Seit dem Jahre 1050 machten diese wiederholte Einfälle, bemächtigten sich nach und nach des

ganzen Vorderasiens und waren nur noch durch den Hellespont von dem griechischen Reiche getrennt. Unvorsichtiger Weise riefen die griechischen Kaiser ganze Scharen herüber, nahmen sie in Sold und wiesen so den zurückgebliebenen Brüdern den Weg nach Europa. Schon im Jahre 1368 eroberte der Sultan Murad Adrianopel und machte dieses, zum Schrecken von Europa, zum Sitze seiner Herrschaft. Macedonien, Albanien und Serbien wurden schnell nach einander erobert. Nach ihm drang Bajasid, welcher wegen der Schnelligkeit seiner Siege der „Blitz“ genannt wurde, in Thessalien ein und näherte sich selbst der Hauptstadt Konstantinopel. Schon Bajasid würde diese erobert haben, wäre nicht über den mächtigen Eroberer ein noch mächtigerer gekommen. Dieser war Timur oder Tamerlan, der Anführer mongolischer Horden, welcher dem Bajasid in der großen Schlacht bei An cyra (Angora) in Kleinasien besiegte und gefangen nahm. Jedoch mit seinem Tode zerfiel sein Reich wieder, und die Macht der Türken erholte sich so schnell, daß schon im Jahre 1422 Murad und Amurath II. mit einem großen Heere vor den Thoren Konstantinopels selbst erschien. Vergebens zog der junge Vladislav, König von Ungarn und Polen, mit seinen Bundesgenossen zur Hülfe herbei; er verlor Sieg und Leben. Hunyad, der eben so weise als tapfere ungarische Feldherr, und sein muthiger Kampfgenosse, Georg Kastriot, der Fürst Albanien's, von den Türken gewöhnlich Scanderbeg, d. i. Alexander genannt, setzten zwar den Kampf rühmlich fort; allein ihre Siege konnten das Unglück der Hauptstadt nur verzögern, nicht abwenden. Unter dem Sultan Mahomed II., Amurath's Nachfolger, kam endlich das schon lange drohende Ungewitter zum verheerenden Ausbruche. Dieser junge Held, der nach dem Ruhme strebte, ein zweiter Alexander zu werden, rückte im Frühlinge des Jahres 1453 mit einer furchtbaren Macht vor Konstantinopel und schloß die Stadt zu Wasser und zu Lande ein. Der damalige Kaiser Konstantin IX. hatte nur ein Häuflein von achttausend Griechen, welche er gegen die türkischen Heeresmassen aufstellen konnte; dennoch verlor er den Muth nicht. Er ermunterte sie durch Wort und That und rief auch die in der Vorstadt Pera wohnenden Genueser zur Vertheidigung auf. Auf seinen Ruf ergriffen auch diese die Waffen; Justiniani, ein

edeler Genueser, übernahm die Anführung. Mit Muth und Entschlossenheit fochten die Griechen und Genueser und schlugen alle Angriffe der Türken siegreich zurück. Der Sultan tobte vor Wuth und schwur, entweder den Thron von Konstantinopel zu besteigen, oder sein Grab vor dessen Mauern zu finden. Am 29. Mai 1453, am drei und fünfzigsten Tage nach dem Anfange der Belagerung, ließ er seine ganze Land- und Seemacht einen Hauptsturm auf die Festung unternehmen. Die Kanonen donnerten gegen die Mauern, und in Dampf gehüllt rückten die Schiffe und die Truppen heran. Allein die Belagerten fochten wie Löwen und schlugen zwei Stunden lang alle Angriffe zurück. Möglich fiel Justiniani und wurde tödlich verwundet in die Stadt getragen. Da kam Bestürzung und Verwirrung über die Belagerten, und sie wichen in Unordnung zurück. Nun erstürmten die Janitscharen mit wildem Kriegesgeschrei die Mauern, schlugen die Thore auf, und unaufhaltsam drangen die Türken in die offene Stadt. Vergebens suchte der Kaiser an der Spitze seiner Getreuen dem hereinbrechenden Strome Einhalt zu thun; — er selbst fand seinen Tod im Gedränge. Nun war das Schicksal der Stadt entschieden. Die wenigen Griechen, welche noch den inneren Theil derselben vertheidigten, wurden niedergemacht, und Konstantinopel zur Hauptstadt des türkischen Reiches erhoben. Griechenland ward nun eine Provinz desselben. Nur einzelne Inseln behielten noch ihre Freiheit, und ein kleiner Theil von Morea blieb einstweilen den Venetianern. Aber schon im Jahre 1522 wurde den Johanniterrittern die Insel Rhodus, so wie den Venetianern 1571 Cypren, und 1669 Kreta entzogen.

Seitdem die Pforte ihre Geißel über Griechenland schwang, sank das unglückliche Volk immer tiefer von seiner sittlichen und wissenschaftlichen Höhe. Einzelne Stämme, wie die Sulioten und Mainotten, verwilderten im offenen Kampfe gegen ihre Unterdrücker, andere vergeudeten ihr edelstes Blut in den Kämpfen, zu denen sie von ihren Zwingherren genöthigt wurden; manche Griechen auch erwarben sich durch die Maske der Kriecherei und Hinterlist eine äußerlich glänzende Existenz, in welcher die innere Entwürdigung weniger zur Schau stand. Jahrhunderte vergingen unter dieser drückenden Knechtschaft; und das

Elend stieg zu einer furchtbaren Höhe seit dem Frieden von Passarowitz, im Jahre 1718, in welchem die Venetianer, nach langen blutigen Kämpfen auf ganz Morea, das sie im Jahre 1687 noch einmal erobert hatten, verzichten mußten. Nun begann das entseglische Verwaltungssystem der Pforte, dem zufolge einzelne Distrikte Griechenlands an die Beamten, als Paschas, Beys u. s. w., förmlich verhandelt wurden. Diese regierten gegen die Verpflichtung eines jährlichen Tributs mit unumschränkter Gewalt, und die Unterthanen waren ihren Exzessen und Grausamkeiten völlig preisgegeben. Nur der Handel, besonders auf den Inseln, blieb ein Eigenthum der Griechen; und dadurch, daß sie ihre Religion und in dem Patriarchen zu Konstantinopel das Oberhaupt ihrer Kirche behielten, war wenigstens ein Haltpunkt für ein gemeinsames Volksinteresse gewonnen. Jedoch die gemeinsame Noth schlang ein immer festes Band um die unglückliche Nation, und die Sehnsucht nach Rettung wurde immer lebendiger. In den Besseren der Nation lebte noch das ruhmwürdige Andenken der Väter fort. Das glorreiche Ziel, das diese im ungleichen Kampfe gegen die Riesenmacht der Perser glücklich errungen hatten, schien den Söhnen auch gegen den neuen Feind erreichbar, und Muth ließ alle Gefahr verachten. Auch die großartigen Freiheitskämpfe in Amerika und in Frankreich regten mächtig die Griechen auf; es bildeten sich auch unter ihnen im Stillen politische Vereine, die sich weithin verzweigten und eine Nationalbefreiung vorbereiteten. Man rechnete auf die Unterstützung des mächtigen, der Türkei stets feindlichen, Rußlands, ja auf die Theilnahme aller europäischen Mächte an dem Kampfe gegen den alten Erbfeind der Christenheit. Im Jahre 1821 brach endlich der Sturm los. Eben jetzt war in der Balachei ein Aufruhr ausgebrochen, und der Fürst Alexander Ipsilanti rief alle Griechen zum Kampfe für die Unabhängigkeit auf. Bald entbrannte der Krieg auf dem ganzen Festlande, auf allen Inseln, auf allen Meeren. Allein die Kräfte waren zu ungleich. Der erwartete Beistand von Rußland blieb aus; auch die übrigen Mächte zeigten sich dem Unternehmen der Griechen anfangs wenig geneigt. Aber auch von Allen verlassen und nur auf sich und ihre geringen Hülfsmittel beschränkt, fochten die Griechen muthig den Kampf

der Verzweiflung. Von Weib und Kind schied Jeder männlich entschlossen, Alles für Alles zu wagen; und die Alten, welche nicht mitziehen konnten, waffneten und segneten ihre Söhne. Am glücklichsten fochten sie zur See, weil sie von jeher große Schiffahrt trieben. Mit thren Brandern griffen sie die feindlichen Schiffe an und steckten sie in Brand. Canaris, Sachturis, Miaulis und andere Seehelden verrichteten Thaten, welche die der alten Griechen fast übertrafen. Im Landkriege zeichneten sich vorzüglich Odysseus, Niketas, Marko und Koto Bozzaris, Guras, Kolokotroni und Maurokordato aus. Mehrere Jahre hintereinander fochten sie, wenngleich nicht ohne harten Verlust, doch immer unverzagt, gegen die Riesemacht der Türken an, und das Blut floß in Strömen. Jedoch mehr und mehr sank der Griechen Kraft in dem grausigen Kampfe, und die letzten Hülfquellen des Landes waren erschöpft. Alle Völker zitterten voll inniger Theilnahme für das endliche Schicksal eines edelen Volkes, welchem Europa selbst noch fortwährend seine geistige Überlegenheit verdankt; überall bildeten sich Vereine zur Unterstützung der Unglücklichen mit den nöthigsten Bedürfnissen des Lebens; überall sahen die Völker sehnsuchtsvoll zu ihrem Fürsten hinauf, ob sie nicht endlich dem schrecklichen Blutvergießen ein Ziel setzen und helfend für ihre leidenden christlichen Mitbrüder einschreiten würden. Nach sieben blutigen Jahren ward endlich diese Hoffnung erfüllt. Zur Freude der ganzen Christenheit traten die europäischen Großmächte auf dem Congresse zu London vermittelnd ein, zunächst, um die streitenden Parteien auseinander zu halten, dann, um das künftige Schicksal Griechenlands in Berathung zu ziehen. Als aber desungeachtet die Türken mit verdoppelter Wuth die Feindseligkeiten fortsetzten und das Land nach allen Seiten hin verheerend durchstreiften; da griff die vereinte Flotte der Engländer, Franzosen und Russen die türkisch-ägyptische Flotte am 20. October 1828 bei Navarino an und zerstörte sie gänzlich. Im folgenden Jahre setzte ein französisches Heer unter dem General Maison nach Morea über und säuberte das Land vom Feinde. Im Jahre 1830 wurde die Unabhängigkeit des neuen griechischen Staates von der Pforte selbst anerkannt. Unter dem Schutze der Franzosen ward nun eine vorläufige Regierung, und

der Graf Capo d'Istria, ein geborener Grieche von den ionischen Inseln, früher russischer Minister, als Präsident eingesetzt. Jedoch die Strenge, mit welcher dieser die Ordnung in dem zerrütteten Lande handhaben mußte, vor Allem aber der Verdacht, daß er heimlich an Rußland halte, weckten gegen ihn den Haß und die Parteiwuth der Griechen, und er fiel als Opfer derselben (1831). Nun übernahm der Bruder des Ermordeten die Verwaltung; allein die Parteiwuth legte sich nicht, und Griechenland wurde der Schauplatz eines gräßlichen Bürgerkrieges. Endlich vereinigten sich die auswärtigen Mächte, dem schwankenden Zustande ein Ziel zu setzen. Ein Fürst aus dem erlauchten bayerischen Hause, das sich immer so wohlwollend für Griechenland bewiesen hatte, der junge Otto, ein Bruder des jetzt regierenden Königes, ward zum Könige von Griechenland ausersehen, und die auf ihn gefallene Wahl am 27. Mai 1832 von Bayern, und am 8. August von der griechischen Nationalversammlung genehmiget. Am 6. Februar 1833 betrat der junge König unter dem Jubel des Volkes den Boden Griechenlands und wählte zuerst Nauplia, dann Athen zu seiner Residenz. Im Jahre 1837 gab er dem Lande auch eine Königin, indem er sich mit einer Prinzessin von Oldenburg vermählte. Mögen mit Griechenlands neuem Geschick auch die Segnungen des Friedens andauernd sich verbinden!

